

23050.

Allgemeine Beurtheilung

verschiedener

Methoden die Syphilis zu behandeln.

INAUGURAL-DISSERTATION

welche

mit Bewilligung der Hochverordneten

Medicinischem Facultät der Kaiserlichen Universität zu

**DORPAT**

zur Erlangung

des

Doctorgrades

öffentlich vertheidigen wird

**Otto von Kügelgen.**



**DORPAT.**

Gedruckt bei E. J. Karow, Universitäts-Buchhändler.

1862.

222

I m p r i m a t u r

haec dissertatio, ea lege, ut simulac typis fuerit excusa, numerus exemplorum praescriptus tradatur collegio ad libros explorandos constituto.

Dorpati Livonorum d. XVI. m. Maji a. MDCCCLXII.

N<sup>o</sup> 114.  
(L. S.)

*Dr. Rud. Buchheim,*  
med. ord. h. t. Decanus.

D24590

**D**ie Syphilis entwickelt sich aus einem Contagium, das, einmal in die allgemeine Säftemischung des Organismus aufgenommen, eine Veränderung der gesamten Constitution hervorruft, die zu mannigfachen Erkrankungen der verschiedenen Gewebe und Organe des Körpers führt, und von den Eltern auf die Kinder übertragbar ist, aber auch da noch fortbestehen und vererbt werden kann, wo sie sich durch keine nachweisbaren localen Erkrankungen mehr äussert. Durch Latenz und Erblichkeit schliesst sie sich somit einer Reihe von Krankheitsvorgängen an, die man mit dem Namen der Dyskrasien zu bezeichnen pflegt; unterscheidet sich indessen von ihnen dadurch, dass die einmalige Aufnahme eines Contagiums in den Organismus zu ihrer Entwicklung hinreicht, während zum Zustandekommen jener, wenn wir von der erblichen Genese absehen, das mehrweniger dauernde Zusammenwirken verschiedener, die Ernährung des Körpers beeinträchtigender Momente erforderlich ist. Dieser Umstand musste die Auffassung der Krankheit als dyskrasischen Process wesentlich erschweren, indem man, durch ihn verleitet, stets geneigt war in der Syphilis eine blosse Blutvergiftung zu erblicken, was für die Therapie nicht ohne erhebliche Folgen bleiben konnte. Auch schien dieser Umstand bei der systematischen Darstellung der Krankheit es zu rechtfertigen, wenn man hier anders verfuhr als bei der Darstellung anderer Dyskrasien. Da nicht alle Affectionen, welche man sich durch das syphilitische Contagium direkt hervorgerufen dachte, die constitutionelle Erkrankung zur Folge hatten, da so-

mit die erste Einwirkung des Giftes eine rein örtliche, seine Aufnahme in die allgemeine Säftemischung, von der man erst die späteren Erkrankungen ableiten konnte, noch von ganz besondern Umständen abhängig zu sein schien, so schied man eine örtliche Syphilis von einer constitutionellen, allgemeinen; und da endlich das Gift durch diese Aufnahme in die allgemeine Säftemischung seine Eigenschaften wesentlich zu verändern schien, die örtlichen Erkrankungen, welche das Bestehen der Dyskrasie anzeigen, sich bald kürzere bald längere Zeit nach der ursprünglichen Infection zu entwickeln pflegen, beim jedesmaligen Auftreten aber sehr verschiedene Formen und Charaktere darbieten können, so fasste man die ursprüngliche Infection als eine primäre auf, und hielt die spätern Erkrankungen erst für secundäre, tertiäre etc. Folgezustände der erstern. Es war diese chronologische Eintheilung der Symptome somit eine sehr natürliche. Nun waren aber die Wirkungen des syphilitischen Contagiums so gut wie gar nicht erforscht, der wissenschaftliche Begriff daher ein sehr ungenauer. Es wurde vieles als Folge syphilitischer Infection angesehen, was in der That mit der Syphilis nichts gemein hatte als die die Contagiosität, z. B. der Tripper, und da eine feste Ordnung im Auftreten, in der Aufeinanderfolge der einzelnen Affectionen nicht zu bestehen schien, indem ja der Charakter derselben, wie die Zeit ihres Auftretens von den verschiedensten, den Organismus gerade betreffenden Einflüssen abhängig ist, so blieb es ziemlich dem Einzelnen überlassen, was er unter primär, secundär, tertiär etc. verstanden haben wollte. Es konnte daher nicht fehlen, dass nach des Einen Ansicht oft secundär war, was nach des Anderen Meinung schon tertiär war oder umgekehrt.

In neuerer Zeit hat man nun diesen gewissermassen harmlosen Standpunkt reiner Chronologie mehr oder weniger verlassen; man hat versucht den Begriff der Syphilis in engere

Grenzen zu fassen, die Trennung secundärer, tertiärer etc. Symptome, an der man nun mal festhalten zu müssen glaubte, wissenschaftlich zu motiviren, und auch hier pathologische Gesetze zu geben. Namentlich war es Ricord, welcher der Lehre von der Syphilis eine wesentlich andere Gestaltung gab. Er wies nach, dass der Tripper streng von allen syphilitischen Affectionen getrennt werden müsse. Als Ausgangspunkt der letzteren wurden allein die schankrösen Affectionen hingestellt. Bei der Scheidung der secundären und tertiären Symptome behielt er im Allgemeinen zwar den chronologischen Standpunkt noch bei, doch verband er damit noch zwei neue Kriterien, welche vom Sitz und der Bedeutung der Lohalaffectionen hergenommen waren. Es sollte die secundäre Syphilis nicht mehr contagiös, wohl aber vererbbar als solche sein; die tertiäre sei weder contagiös noch vererbbar, sondern bedinge nur eine Anlage zur Scrophulose. Die secundären Affectionen hätten ihren Sitz auf der Haut und Schleimhaut, die tertiären dagegen befiele die subcutanen, submucösen und fibrösen Gewebe, die tiefern und innern Organe.

Andere, wie von Baerenprung <sup>1)</sup>, liessen den chronologischen Standpunkt ganz fallen, und legten ihrer Classification der Symptome allein die Pathologische Anatomie zu Grunde, und behaupteten <sup>2)</sup>, die secundäre Syphilis setze wesentlich Hyperaemien und einfache Exsudationen, die tertiäre rufe überall Tuberkel hervor. Als Ausgangspunkt beider könnten nur die schankrösen Affectionen angesehen werden.

Im Gegensatz zu diesem streng anatomischen Standpunkt von Baerenprung's kehrte Sigmund wieder fast ganz zur

---

1) Ricord. *Traité pratique des maladies veneriennes*. Paris 1838. pag. 643. Briefe über Syphilis. Deutsch von Liman. Berlin 1857. pag. 222.

2) *Annalen der Charité* VI. pag. 56. und VII. pag. 173.

chronologischen Eintheilung zurück, und behauptete 1) dass stets secundäre Symptome den tertiären vorangehen, wenn er auch zugiebt, dass es zwischen beiden Reihen mannigfache Uebergänge giebt und es etwas willkürlich ist, wo man die Gränze ziehen will. Und zwar sollen sich secundäre Symptome, von der Induration des ursprünglichen Geschwürs und den Bullen abgesehen, nicht vor der 6ten Woche, tertiäre, mit Ausnahme von Knochenleiden, nicht vor dem 6ten Monate entwickeln 2). — Ueber die Natur beider Reihen als solche spricht er sich sehr ungenau aus, und weicht in seiner Classification sowohl von Ricord wie von Baerensprung sehr ab.

Es bestanden aber seit längerer Zeit auch pathologische Bedenken über die Zusammengehörigkeit der syphilitischen Affectionen; namentlich waren die Gegner des Quecksilbers bemüht, bald dieses bald jenes Gebiet von Symptomen ganz von der Syphilis abzutrennen und an die chronische Hydrargyrose zu bringen. Und als es gar gelang im Harne solcher Syphilitischer, die erfolgreich mit Jodkalium behandelt wurden, Quecksilber nachzuweisen, so glaubte man den direkten Beweis für diese Ansicht darin zu haben. Es erklärten also Hermann 3) und nach ihm Lorinser 4), dass fast alle consecutiven Zufälle der Syphilis dem Quecksilber zugeschrieben werden müssten, und dass nur ein Theil der sogen. secundären Affectionen, als Condylome, Haut- und Rachenaffectionen der Syphilis belassen werden dürften. Die Scheidung der Symptome in primäre, secundäre und tertiäre wurde somit eine sehr unwesentliche. Für diese Ansicht schien auch das von Keller 5) entworfene

---

1) Wiener Medicin. Wochenschrift 1856. No. 45.

2) Ebendasselbst No. 18.

3) Jos. Hermann. Die Behandlung der Syphilis ohne Mercur. Wien 1857.

4) Wiener Medicin. Wochenschrift 1858. No. 19—21.

5) Keller. Ueber die Erkrankungen in den Spiegelfabriken in Böhmen. Wiener Medic. Wochenschr. 1860. No. 38.

Bild der chronischen Hydrargyrose, das in der That eine grosse und unleugbare Aehnlichkeit mit dem Bilde der Syphilis darbietet, zu sprechen. Indessen stehen diese Angaben so sehr im Widerspruche mit allen bisherigen Beobachtungen, dass wir mit Recht an der Richtigkeit derselben zweifeln müssen. Es erscheint in der That unnöthig die Existenz und Zusammengehörigkeit der syphilitischen Affectionen als solche weiter zu beweisen. Auch sagt von Baerensprung <sup>1)</sup>, der sich auch den Antimercurialisten in gewissem Sinne angeschlossen hat, ganz ausdrücklich: „Man ist zu weit gegangen in der Behauptung, dass diese Affectionen gar nicht mehr auf Rechnung der Syphilis, sondern vielmehr auf Rechnung des Mercuris zu setzen seien; denn sie kommen niemals als alleinige Folge des letztern vor, sondern tragen noch das charakterische Gepräge des syphilitischen Grundleidens.“ Auch die Untersuchungen Overbecks <sup>2)</sup> lehren, dass das Quecksilber für sich keine Erscheinungen hervorrufft, die das Krankheitsbild der Syphilis decken. Es ist daher diese Ansicht als eine durchaus unhaltbare zu verlassen. Indessen erhielt die strenge Scheidung der syphilitischen Symptome in genannte Reihen von einer andern Seite her einen viel gewichtigeren Stoss. Virchow <sup>3)</sup> nemlich führte auf pathologisch-histologischem Wege den Nachweis, dass eine Scheidung im bisherigen Sinne nicht durchzuführen wäre. Die Krankheitserscheinungen beider Reihen zeigten durchaus keine specifischen Unterschiede, sowohl unter sich als von anderen entzündlichen Vorgängen. Man könne daher auch nicht von secundärer und tertiärer Syphilis im bisherigen Sinne sprechen, sondern nur allein von constitutioneller Syphilis. Die

---

1) Annalen der Charité VII. pag. 176.

2) Overbeck. Mercur und Syphilis. Berlin 1861.

3) Virchow. Ueber die Natur der constitutionell syphilitischen Affectionen. Berlin 1859.

bisherige Scheidung liesse sich weder der Zeit, noch dem Sitze, noch der Natur des Processes nach für die Gesammtkrankung durchführen, dieselbe wäre nur für die Symptome, und auch hier nur bedingungsweise zulässig. Eine Ordnung bestehe hier so wenig pathologisch wie therapeutisch, so wenig anatomisch wie klinisch <sup>1)</sup>. Virchow scheidet daher die syphilitischen Krankheitserscheinungen in wesentlich anderer Weise, je nachdem sie, in den von ihm aufgestellten Sinne, mehr den passiven oder negativen Charakter an sich tragen, oder sich mehr den activen, irritativen Vorgängen anschliessen, in zwei Reihen <sup>2)</sup>. — Er tritt in seinem System als Bärensprung's Gegner auf, indem er vom selben Standpunkt, von welchem aus Baerensprung die einzelnen Reihen der syphilitischen Krankheitserscheinungen scheidet, jeden Unterschied widerlegt. Wir können auf die Sache nicht näher eingehen, müssen indessen bemerken, dass das Mikroskop uns wohl Aufschluss über die histiologischen Verhältnisse verschiedener Bildungen geben kann, aber eine Entscheidung über die pathologische Bedeutung derselben dürfen wir nicht in jedem Fall von ihm erwarten; denn eine Menge Bildungen haben die gleichen oder ähnliche histiologische Verhältnisse und doch eine sehr verschiedene pathologische Bedeutung. Dieser Satz findet gerade in der Syphilis sehr seine Bestätigung! Ebenso glauben wir, dass Virchow zu weit gegangen ist in der Behauptung, dass eine Ordnung hier in keiner Weise bestehe. Gerade die bedeutendsten Syphilidologen halten an der Scheidung der syphilitischen Symptome, und wenn die pathologische Anatomie auch keine specifischen histiologischen Unterschiede der einzelnen Symptomengruppen nachzuweisen vermag, so bieten Pathologie

---

1) a. a. O. pag. 111.

2) a. a. O. pag. 114.

und Therapie deren genug. Indessen müssen wir Virchow so weit beipflichten, das eine Scheidung in primäre, secundäre und tertiäre Syphilis in bisheriger Weise, im bisherigen Sinne nicht mehr haltbar und durchführbar ist, doch sind wir zu dieser Erkenntniss auf einem ganz anderen Wege gelangt.

Das Gebiet der syphilitischen Krankheitsformen hat nehmlich in neuester Zeit wiederum eine Einschränkung erfahren, die für die Gestaltung der ganzen Lehre über diese Krankheit von grösster, jetzt noch gar nicht ganz zu ermessender Bedeutung und Tragweite ist. Die von Bassereau, Clerc und Ricord ausgesprochene Ansicht, dass der weiche Schanker, nicht das primär syphilitische Geschwür, der Ausgangspunkt für das constitutionelle Leiden sei, wofür man ihn bisher hielt, sondern das Produkt eines besonderen virus, welches, wie das des Trippers, nur locale Wirkungen hervorrufe, hat vielfach ihre Bestätigung gefunden, und es haben sich ihr viele namhafte Syphilidologen, wie Sigmund<sup>1)</sup> und von Baerensprung<sup>2)</sup>, angeschlossen. Es hat diese Ansicht zwar noch ihre Gegner, indessen hat einmal Baerensprung die Richtigkeit derselben mit solcher Bestimmtheit dargethan, und dann finden wir nur in ihr eine glückliche Erklärung der sonst ganz räthselhaften Erscheinungen in diesem Gebiet, dass es nicht zu bezweifeln ist, dass sie in nicht gar langer Zeit zu allgemeiner Geltung gelangen werde. Dieser Thatsache zu Folge muss der weiche Schanker in allen seinen Formen und Folgen auf die Lymphdrüsen ebenso wie der Tripper ganz von der Syphilis getrennt werden. Von den schankrösen Affectionen bleibt nur der sogenannte Huntersche Schanker als Ausgangspunkt der Dyskrasie.

---

1) Sigmund. Ueber Verschiedenheit der Ansteckungsstoffe und darauf begründete Eintheilung syphilitischer Krankheitsformen. Wien 1861.

2) Annalen der Charité. IX. 1. Berlin 1860. Mittheilungen aus der Abtheilung und Klinik für syphilitisch Kranke von Baerensprung.

Nun wird aber derselbe schon seit längerer Zeit nicht mehr als Ausgangspunkt, sondern schon als Folge allgemeiner Syphilis angesehen, er unterscheidet sich wesentlich durchaus nicht von andern in die Reihe der sogenannten secundären Affectionen gehörigen Erscheinungen, die mit ihm alle in gleichem Grade contagiös sind. Die Syphilis tritt somit von vorne herein als constitutionelles Leiden auf. Eine Scheidung in eine örtliche und allgemeine Erkrankung ist unstatthaft. Die allgemeine Erkrankung kann nicht mehr als secundäre und tertiäre Folge der primären örtlichen aufgefasst werden, sondern stellt einen fortlaufenden, allerdings durch diese oder jene äussern wie innern Einflüsse modificirbaren Krankheitsprocess dar. Man kann nicht mehr von secundären und tertiären Erkrankungen sprechen, weil der Begriff der primären fehlt. Denn es ist nicht mehr der Schanker, sondern eine jede in die Reihe secundärer Erscheinungen gehörige Form, welche den Ausgangspunkt der Krankheit bilden kann.

Obschon wir indessen eine Scheidung der Symptome in bisheriger Weise für unstatthaft erklären, so sehen wir uns doch genöthigt immerhin fürs erste an der alten Terminologie noch festzuhalten, da eine neue noch fehlt, und eine Scheidung aus pathologischen wie therapeutischen Rücksichten durchaus nothwendig erscheint. Wenn wir daher im folgenden noch die Ausdrücke secundär und tertiär gebrauchen, so geschieht es aus angeführten Gründen, und wir bemerken nur noch, dass wir uns dabei der von Baerensprung'schen Eintheilung anschliessen. Nach seiner Ansicht <sup>1)</sup> treten die secundären Affectionen als begrenzte Entzündungen der oberflächlichen Coriumschicht auf (maculöse und squamöse Formen), führen bei längerem Bestehen zu einer mehr weniger starken Hypertrophie

---

1) Annalen der Charité. VII. pag. 173.

des Papillarkörpers (papulöse Formen, Condylome) und endlich zu einer Ulceration, die den condylomatösen Charakter trägt, d. h. deren Boden der hypertrophirte Pappilarkörper ist, die sich mehr in die Fläche ausbreitet und eine oberflächliche allmählig wieder schwindende Narbe hinterlässt. Die tertiären Formen gehen vom Corium selbst, vom subcutanen und submucösen Zellgewebe aus. Durch Erweichung des anfangs gallertartig, später tuberculisirenden Exsudats wird ein in die Tiefe greifender Ulcerationsprocess erzeugt, dem eine tiefe, strahlige, für immer bleibende Narbe folgt. Die hierher gehörigen Formen werden als syphilitischer Lupus zusammengefasst. Ausserdem gehören die mit Tuberkelbildung verbundenen Affectionen der Iris, der Hoden, der Leber, der Milz, der Nieren, der Respirations- und Circulationsorgane, nebst denen der Knochen, sowie die tieferzerstörenden Schleimhautgeschwüre noch in diese Reihe 1).

Woraus nun dieses, den syphilitischen Krankheitsprocess hervorrufende Contagium sich entwickelt, ob die Bedingungen seiner Entwicklung auch heute noch bestehen, oder ob das einmal entwickelte virus nur durch fortlaufende Ansteckung sich regenerirt, ist ganz unbekannt. Ueber die Zeit des ersten Auftretens der Krankheit ist man sehr getheilter Meinung. Die älteste Ansicht ist die, dass sie am Ende des 15. Jahrhunderts zuerst aufgetreten sei, hervorgegangen aus allgemeinen epidemischen und klimatischen Einflüssen, nach Anderen sogar aus einer gewissen Modification des Rotzes der Pferde. Noch Andere suchten sie als schon früher bestandene, nur aus anderen Welttheilen, mit denen damals der Verkehr in's Leben trat, eingeschleppte Krankheit darzustellen. Indessen musste es auffallen, dass eine Krankheit, zu deren Entwicklung und Weiterverbreitung voraussetzlich zu allen Zeiten Bedingungen und Gelegenheit gegeben waren, erst so spät aufgetreten sein sollte.

Man forschte sorgfältiger in der Geschichte, und fand 1), dass die uns bisher als primär-syphilitisch bekannten Erscheinungen, nebst einem grossen Theil der constitutionell-syphilitischen Affectionen den Aerzten des Alterthums schon nichts Neues mehr waren. Die Alten erwähnten indessen die Syphilis als solche nicht, brachten die einzelnen Affectionen derselben auch in keinen nähern Zusammenhang mit einander, denn bei ihrer fast ausschliesslichen Localpathologie lag ihnen jedes aetiologische Interesse sehr fern, und da man sich von der geschichtlichen Ueberlieferung nicht ganz trennen zu können glaubte, so sagte man, den Alten sei allerdings die primäre Syphilis bekannt gewesen, es sei jedoch nie zur constitutionellen Erkrankung gekommen. Diese sei erst zur genannten Zeit durch eine eigenthümliche Vereinigung der Syphilis mit dem allerdings zu jener Zeit sehr verbreiteten Aussatz zu Stande gekommen 2)! Alle diese drei Hauptrichtungen, die wir mit dem Gesagten nur andeuten können, haben noch heute ihre Vertreter. Es würde uns zu weit führen, wollten wir sie hier näher durchsprechen. Zusammengenommen beweisen sie nicht viel anderes, als dass die Syphilis, gleich viel aus welchen Ursachen, zur genannten Zeit mit einer solchen Heftigkeit und Bösartigkeit auftrat, dass man früher nichts ähnliches gesehen zu haben glaubte, dass sie jedoch schon zu jener Zeit eine weite und allgemeine Verbreitung hatte, und dass sie auch in Europa schon im Alterthume bestand, indem die einzelnen Affectionen den Alten schon bekannt waren, wenn sie auch den Zusammenhang der einzelnen Affectionen unter sich nicht kannten.

---

1) Rosenbaum. Geschichte der Syphilis im Alterthum. Halle 1839.

F. A. Simon Versuch e. krit. Gesch. der versch. besond. unreinen Behaftungen der Geschlechtstheile u. s. w. Hamburg 1830—46.

2) Virchow. Handbuch der spec. Patholog. und Therap. Thl. II. Simon: Syphilis. p. 429.

### Ueber die Behandlung

Waren die Aerzte über Alter und Ursprung, über die Natur und systematische Darstellung des syphilitischen Processes schon sehr getheilter Meinung, so waren sie dieses von jeher noch viel mehr in Bezug auf die Art und Weise, wie diese räthselhafte, unheimliche Krankheit behandelt werden müsste. Die Geschichte, wie sie von Simon <sup>1)</sup> uns mitgetheilt wird, führt uns daher nur ein trauriges Bild ärztlicher Rathlosigkeit vor die Augen. Wie verschieden sich nun aber auch die zahllosen im Laufe der Zeiten gegen die Syphilis aufgebrauchten Curmethoden gestalten mochten, so lehrt die Geschichte doch, dass es hauptsächlich zwei Ansichten waren, die sich gegenüber standen, und mit wechselndem Glück um die Herrschaft stritten. Wir finden nämlich, dass die grosse Menge der Aerzte bald nur in der Anwendung des Quecksilbers, gleichviel in welcher Form, Hülfe gegen die Krankheit erblickten, bald wieder das Metall ganz verwarfen, und die Rettung in allen möglichen andern Curmethoden suchte, die, wie verschieden sie auch unter sich sein mochten, doch darin mehr weniger übereinstimmten, dass sie die Anwendung des Quecksilbers ganz ausschlossen, und nur durch Bethätigung dieses oder jenes excretorischen Organs, oder gleichzeitig verringerter Nahrungszufuhr, auf den Organismus einwirkten. Immer waren es die nach jeder Methode eintretenden Recidive der Krankheit, die die Unzulänglichkeit derselben an den Tag zu legen schien, oder die direkt schädlichen Einwirkungen, welche das Verfahren selbst auf den Organismus ausübte, welche die Masse der Aerzte bald nach dieser bald nach jener Seite trieben. Endlich schien doch das Quecksilber über alle anderen Heil-

---

1) Simon in Virchow. Handb. der spec. Pathol. und Therap. Bd. II. pag. 460 und folg.

mittel den Sieg davon zutragen, und wurde drei Jahrhunderte hindurch fast von allen Aerzten ziemlich ausschliesslich in Anwendung gezogen. Allerdings mussten sie alle zugeben, dass es ein für den Organismus keineswegs gleichgültiges Mittel sei, dass auch hier trotz der sorgfältigsten Anwendung, trotz der verschiedensten Methoden seiner Anwendung die Recidive nicht verhütet werden konnten. Es fiel wohl auf, dass sie sich oft weiter hinausschieben liessen, dass sie dann aber doch, und zwar je später, in desto schlimmerer Form sich einstellten, dass somit auch hier die Krankheit nicht nur oft genug ungeheilt blieb, sondern in vielen Fällen sogar die Patienten der Cur, die schematisch und schablonenmässig an ihnen durchgeführt wurde, erlagen. Indessen bot das Quecksilber doch bei alledem den grossen Vortheil, dass es in den verzweifeltsten Fällen, in denen jedes andere Verfahren im Stiche zu lassen schien, doch noch oft Erfolg hatte; dass dieser Erfolg wo überhaupt, relativ stets schnell einzutreten pflegte, während andere Methoden eine den Arzt wie den Patienten erschöpfende Zeitdauer in Anspruch nahmen, bei gleich unsicherem Erfolge, und als man endlich an der Heilbarkeit der Syphilis überhaupt zu zweifeln begann, so musste es ganz geeignet erscheinen im Quecksilber ein Mittel anzuwenden, welches wenigstens die unausbleiblichen Recidive möglichst weit hinauszuschieben im Stande war. Nun hörten aber die Gegner des Mercuris nie ganz auf. Dieses bezeugt schon die Unzahl der gegen die Krankheit inzwischen aufgebrachten Curmethoden und Heilmittel, deren Zweck ja eben auch darin bestand, das Quecksilber entbehrlich zu machen, welches trotz seiner scheinbar specifischen Wirkung doch ein gefährliches Mittel blieb. So kam es denn, dass zu Anfang dieses Jahrhunderts der Mercur fast ganz wieder aus den Curmethoden gegen die Syphilis verdrängt wurde. Und wenn auch dieses Mal die Reaction auf das einseitige

Handeln nicht ausbleiben konnte, wenn gleich auch dieses Mal das Quecksilber fast vollständig in seine alten Rechte wieder eingesetzt wurde, so war doch der Umstand den Aerzten in's Gedächtniss zurückgerufen, dass es zur Heilung der Syphilis nicht unbedingt des Quecksilbers bedürfe. Man lernte fortan die Grenzen für den Quecksilbergebrauch mehr und mehr bestimmen, und seine übermässige Anwendung einschränken. Man erkannte wiederum: die Syphilis sei einer Heilung fähig.

Bevor wir nun zu zeigen suchen, in wie weit eine jede dieser sich in der Geschichte geltend machenden beiden Richtungen ihre Berechtigung findet, müssen wir uns fragen, was die Aerzte zu einem so einseitigen Handeln bestimmen konnte; jedenfalls liegt in diesem Handeln ein grosser Widerspruch. Auf der einen Seite wird behauptet: das Quecksilber sei ein Specificum gegen die Syphilis, diese könne nur durch das Metall geheilt werden, und auf der andern Seite wieder wird gesagt, der Mercur heile nicht nur die Krankheit nicht, sondern verschlimmere sie sogar; nur von Methoden allein, die seine Anwendung ausschliessen sei, Heilung zu erwarten; ein Widerspruch der sich thatsächlich bis auf unsere Tage erhalten hat, denn noch heute denken die Aerzte eben nicht viel vermittelnder.

Die Antwort auf die Frage liegt gewiss einmal in einer falschen Vorstellung von der Wirkung der Arzneimittel überhaupt, dann aber auch namentlich in der irrigen Auffassung der Krankheit und ihrer Natur. Wie unzähligen gegen die Syphilis aufgebrachten Mitteln und Curmethoden, mögen sie nun von relativ grossem oder geringem Erfolge gewesen sein, beweisen jedenfalls das, dass die Krankheit, wie viele andere chronische Dyskrasien auch, sehr verschiedenen Curmethoden und Mitteln weichen kann, dass sie unter Umständen durch ein sehr indifferentes Verfahren zur Heilung gebracht werden kann, in ande-

ren Fällen aber die grössten Anstrengungen zu ihrer Beseitigung nöthig macht, und oft genug dem energischsten Verfahren hartnäckig trotzt; sie lehren aber auch, dass kein einziges Mittel, keine Methode, auch die strengste nicht, eine absolute Sicherheit vor den nach jedem Verfahren über kurz oder lang sich einstellenden Recidiven gewährt. Der Grund davon aber wurde bisher nicht, wie sich doch erwarten liess, in der Natur der Krankheit, sondern in der fehlerhaften Methode gesucht, deren Unzulänglichkeit eben durch das Recidiv an den Tag gelegt zu werden schien. Denn die Aerzte gingen bei der Behandlung von der vorgefassten irrigen Meinung aus, die Syphilis sei ein im Blute schwimmendes Gift, das nur durch ein Gegengift entfernt und getödtet werden könne. Begierig griffen sie daher nach jedem neuen Mittel, nach jeder neuen Methode, die sich ihnen bot, da die bekannten alle keine Sicherheit gewährten, um auch dieses Mittel, diese Methode ebensobald wieder aufzugeben. Das einzige Mittel, das stets Wirksamkeit zeigte war das Quecksilber, und so kehrten sie stets zu seiner Anwendung zurück, wenn gleich sie es wegen seiner gefährlichen Nebenwirkungen fürchteten. Sie waren geneigt in jedem Mittel, das sich wirksam gegen die Krankheit erzeugte eine specifisch gegen dieselbe gerichtete Kraft zu erblicken und es als Antisyphiliticum zu bezeichnen. Statt nun aber zu beachten, welcher Art die Fälle waren, in denen es sich wirksam gezeigt hatte, verlangten sie, das Mittel solle diese Wirksamkeit gegen die Syphilis überhaupt in allen ihren Formen, in allen ihren Stadien an den Tag legen. Geschah dieses nicht, so wurde nicht viel nach Gründen und Umständen gefragt, es war ganz klar, es lag am Mittel, an der Methode, nicht an der Krankheit, dass ein Recidiv eintrat, das Mittel, die Methode musste andern Mitteln, andern Methoden weichen, die ebenso unsicher wirkten, und in ihrer Gesammtheit uns

ein trauriges Bild menschlichen Leidens vor die Augen führen. Helfen konnten nun aber die verschiedenen Mittel und Methoden nicht in jedem Fall. Die Syphilis ist eben eine Dyskrasie, die sich nicht viel anders wie andere Dyskrasien verhält. Ebenso wenig wie wir sehen, sagt von Baerensprung <sup>1)</sup>, dass die Scrophulosis, die Chlorosis etc., einer einmaligen Medication, einem bestimmten Arzneimittel, die stets nur symptomatisch wirken, weichen, sondern nur durch Diät und Lebensweise, d. i. durch den Organismus selbst beseitigt werden können, stets mehr weniger recidiviren, stets eine längere Zeit fortgesetzte Behandlung verlangen, ebenso wenig können wir voraussetzen, dass die Syphilis durch eine einmalige Cur, durch ein bestimmtes Medicament in jedem Falle alsogleich getilgt werden könne. Ein Specificum besitzen wir nicht gegen dieselbe, so sehr man geneigt war den Mercur, Jod, Holztränke, die Bardana etc. als solche anzusehen. Durch diese, wie viele andere Medicamente, können wir bald schneller bald langsamer auf die einzelnen Localisationen wirken, wir können aber nicht erwarten durch schnelles Beseitigen der Localerkrankungen jedesmal auch die Dyskrasie zu heben. Diese kann nur von der Natur selbst gehoben werden. Dass das Verschwinden der Symptome noch kein Criterium für die Heilung der Krankheit ist, lehren die nach jeder Behandlungsweise auftretenden Recidive. Die Erfahrung lehrt aber, dass diese Recidive nach der einen Methode langsamer, bösertiger und öfter an Zahl eintreten, nach der andern dagegen rascher, weniger an Zahl und gutartiger sich gestalten. Jede Methode fast kann unter Umständen nützlich und heilsam sein, keine reicht allein aus.

Wir haben also die Thatsache kennen gelernt, dass die

---

1) Annalen der Charité VII. 2. 1856.

Syphilis auf verschiedene Weise eine Heilung zulässt. Es liegt nun nicht in unserer Absicht im Folgenden alle einzelnen im Laufe der Zeit gegen diese Krankheit angewandten Mittel und Methoden aufzuzählen und durchzusprechen, über die meisten hat die Zeit schon zu Gericht gesessen, und sie sind aus der ärztlichen Praxis verschwunden. Wenn wir im Folgenden die Vortheile und Nachtheile verschiedener Methoden vor einander besprechen, so kann dieses nur von ganz allgemeinen Gesichtspunkten aus geschehen; einerseits für die Methoden, deren Basis das Quecksilber und seine Präparate und andere analog wirkende Mittel bilden, andererseits für das sogenannte einfache Verfahren, dessen Princip eben darin besteht, bei Ausschluss des Quecksilbers durch blosse Regelung der Diät, durch Bethätigung der Darm-, Nieren- und Hautausscheidungen und gleichzeitig verringerter Nahrungszufuhr auf die Constitution einzuwirken; und endlich für die in neuester Zeit mehrfach als Curmethode angewandte Syphilisation, als für diejenigen drei Wege, welche heute bei Behandlung der Syphilis am gewöhnlichsten eingeschlagen werden.

Was nun zunächst das Quecksilber betrifft, so lehrt die Geschichte, dass es eins der ersten gegen die Syphilis angewandten Mittel ist, dass es einmal bekannt, stets nur auf kurze Zeit hat aus den Curmethoden verdrängt werden können. Je nach dem Stande der Chemie hat man es in den verschiedensten Formen und Verbindungen angewandt, alle zeigten eine entschiedene Wirksamkeit gegen fast alle Formen der Krankheit, die dem Mittel alsbald den Ruf eines Specificums erwarb. Doch ruhte ein gewisser Fluch auf seiner Anwendung, so dass sehr bald die Frage entstand: darf man es überhaupt anwenden oder nicht? Wenn auch die grosse Mehrzahl der Aerzte diese Frage bejahend beantwortete, so gab es doch auch zu allen Zeiten Aerzte, welche in ihm kein Heilmittel, sondern ein,

den Organismus zerrüttendes Gift erblickten, so haben doch bis in unsere Zeit die Warnungen vor seiner Anwendung nicht aufgehört. Dieses könnte nun vielleicht aus einseitigen Vorurtheilen, oder aus Unkenntniss hervorgehen, dann könnten wir aber doch billig erwarten, dass wenigstens die Anhänger dieses Mittels einig in ihrer Ansicht wären. Aber nein, hier finden wir die grösste Uneinigkeit, nicht nur über Anwendungsweise und Wahl des Präparates, sondern auch über die Leistungen des Mittels überhaupt. Es muss auffallen, wenn Alle das Quecksilber als einzig und allein anwendbares Mittel dastellen, Alle ihre Erfolge rühmen, dabei aber jeder das Verfahren des Anderen als verwerflich, unmethodisch, als die schlimmsten Formen der Recidive bedingend bezeichnet, und nur das eigene Verfahren gelten lassen will, wenn der Eine das Mittel nur schematisch nach einer gewissen Schablone angewandt wissen will, der Andere dagegen diese ganz verwirft, und nur eine nach Umständen und Verhältnissen modificirbare freie Anwendung gelten lässt, wenn der eine ausruft: „sichere und meist gründliche Heilung der Seuche, das ist der unleugbare Vorzug des methodischen Quecksilbergebrauchs vor allen anderen Heilmethoden und Mitteln“ und der selbe sogar zugiebt, dass gerade durch das Metall zu den schlimmsten und verderblichsten Formen der Krankheit Anlass gegeben wird! Es muss auffallen, wenn gerade von den Mercurialisten, von den nahhaftesten Syphilidologen die Ansicht ausgesprochen wird, dass die Syphilis überhaupt keiner Heilung fähig sei, dass auch Quecksilber diese nicht bewirke, sondern die Krankheit nur latent zu machen im Stande wäre. Dieses alles giebt dem Quecksilber als Heilmittel von vorn herein eine sehr zweifelhafte Bedeutung, einen nur relativen Werth, und drängt uns von selbst die Frage auf: Was leistet das Metall überhaupt bei der Syphilis? heilt es dieselbe, und wie haben wir uns überhaupt das Verhältniss deselben zur Krankheit vorzustellen?

Es haben nun theoretische Untersuchungen, wie Mercurialien auf den Organismus einwirken, zu Anschauungen geführt, welche von der praktischen Erfahrung wesentlich abzuweichen scheinen, indem die Chemiker den einzelnen Präparaten nur quantitativ, die ärztlichen Praktiker dagegen auch qualitativ verschiedene Wirkungen zuschreiben, so dass gewisse Präparate bei der einen, andere bei der anderen Krankheitsform von besonderer Wirksamkeit sein sollten. Darauf beruhen meist die vielen verschiedenen Anwendungsmethoden des Mercur in der Syphilis. Dieser Umstand bewog von Baerensprung den Gegenstand einer neuen sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen <sup>1)</sup>. Die Ergebnisse dieser Untersuchung theilen wir hier kurz mit.

Baerensprung fand, dass alle Quecksilberpräparate als Albuminate in's Blut gelangen, die stets dieselben sind, gleichviel in welcher Verbindung das Metall sich befand. Die graue Salbe macht insofern eine Ausnahme, als hier das Quecksilber in einer seifenartigen Verbindung in's Blut zu gelangen scheint. Sonst lassen sich jedoch zwei Classen unterscheiden: die leichtlöslichen Verbindungen sind sämmtlich stark ätzende Gifte, die die Schleimhaut sehr heftig reizen. Sie können daher nur in sehr kleinen, keine Salivation hervorrufenden Dosen gegeben werden; und da sie vollständig resorbirt werden, so sind die örtlichen wie allgemeinen Wirkungen der Grösse der Gabe proportional. Die schwerlöslichen bewirken keine Corrosion, sondern nur eine sich über den ganzen Intestinaltract ausbreitende Reizung der Schleimhaut. Da sie zum grössten Theil unverändert abgehen, so ist ihre örtliche wie entferntere Wirkung nicht der Grösse der Gabe proportional. In grossen Gaben erfolgt starker Durchfall, aber

---

1) *Annalen der Charité* VII. 2. Berlin 1856.

fast nie Salivation, nach kleinen Gaben fast nie Durchfall, aber wohl starke Salivation. Die Mittel beider Classen sind sich in ihren allgemeinen Wirkungen durchaus ähnlich, und kaum dem Grade nach verschieden, wenn es auch a priori nicht unmöglich ist, dass die Wirkung durch die im Magen frei werdenden Säuren der Salzbilder modificirt werden kann. Welche Schicksale das in's Blut gelangte Quecksilber weiter erfährt, wie dasselbe verändert wird, wie lange es im Körper bleibt, ob es überhaupt und wie aus demselben ausgeschieden wird, dass sind trotz aller darüber angestellten Untersuchungen noch unbeantwortete Fragen. Man weiss nur, dass das Blut bei anhaltendem Quecksilbergebrauch an Gerinnfähigkeit verliert. — Mit diesen Angaben stehen die in neuester Zeit von Overbeck <sup>1)</sup> vorgenommenen Untersuchungen insofern in einigem Widerspruche, als sie zeigen, dass auch regulinisches Quecksilber vom Darm aus ins Blut übergeführt werden kann, dass das Quecksilber mit Bestimmtheit durch fast alle Excretions- und Secretionsorgane aus dem Körper ausgeschieden wird, und das endlich das Blut nicht an Gerinnungsfähigkeit verliert, sondern im Gegentheil gewinnt. Uebrigens hat auch Bärensprung seine Untersuchungen über den Gegenstand nicht eingestellt, und verspricht binnen kurzem die Mittheilung der Resultate.

Es giebt nun gewisse Anwendungsweisen des Metalls, welche nur örtliche Wirkungen hervorzubringen geeignet und bestimmt sind. Diese beschäftigen uns hier nicht, sondern uns interessirt nur der auf Hervorbringung constitutioneller Wirkungen abzielende Gebrauch des Mittels, denn seine antiphlogistische wie antisypilitische Wirkung hängt von seiner Aufnahme in's Blut ab.

---

1) Overbeck. Mercur und Syphilis. Berlin 1861.

Die Erfahrung lehrt, dass die Mercurialien in ihrer örtlichen Wirkung, die von ihrer grösseren oder geringeren Löslichkeit abhängt, sich sehr wesentlich von einander unterscheiden, dass dagegen ihre allgemeinen Wirkungen, welche von ihrer Aufnahme in's Blut abhängen, bei allen Präparaten nahezu dieselben, und nur dem Grade nach von einander verschieden sind. Diese Wirkung besteht nun wesentlich in einer Verlangsamung des Stoffwechsels; die Harnstoffausscheidung nimmt während seines Gebrauches und für lange ab <sup>1)</sup>, die Plasticität des Blutes nimmt ab, es tritt ein Zustand von Atonie ein, welcher Ursache zu profusen Secretionen wird, und weil die Neubildungsfähigkeit des Körpers, seine Vitalität auf ein Minimum beschränkt ist, so können unter solchen Umständen Verhärtungen, Geschwülste, Neubildungen und Hyperplasien zum Schwinden gebracht werden. Darauf beruht die antiphlogistische, resolvirende und antisiphilitische Kraft des Mittels. Aber je nachdem dem Körper in kurzer Zeit relativ grosse Mengen einverleibt werden, oder in längerer Zeit kleine Dosen, äussert sich der Mercurialismus verschieden. Im ersteren Falle giebt er sich durch die bekannten Affectionen des Zahnfleisches und die Salivation zu erkennen, im letzteren Falle kommt es gewöhnlich zu keiner Salivation, sondern das mit dem Blut und den Geweben längere Zeit in Verbindung bleibende Quecksilber ruft nur gewisse Störungen in der Ernährung des Körpers und der Function des Nervensystems hervor, die man in ihren höheren Graden als Mercurialcachexie zusammenzufassen pflegt. Die Form des Mercurialismus ist nun nicht allein von der Menge des Metalls, das in einer gewissen Zeit ins Blut gelangt, sondern auch noch von der Disposition der betreffenden Individuen und von gewissen Medicamenten abhängig, die seinen

---

1) Annalen der Charité IX. 1. pag. 197.

Eintritt begünstigen oder ihm entgegen wirken, und anderen äusseren Bedingungen.

Es hängt die antisyphilitische Kraft des Quecksilbers einzig und allein von seiner Aufnahme ins Blut ab. Da diese Kraft bei allen Präparaten dieselbe ist, so ist die Frage, welches Präparat anzuwenden sei, eine ziemlich untergeordnete. Man beobachtet zwar, dass einzelne Localisationen früher, andere später zu weichen pflegen, doch ist dieses unabhängig von der Wahl des Präparates, und liegt einzig und allein in der Natur der Krankheit. Aber Thatsache ist, dass mit dem Eintritt der Quecksilberwirkungen jedesmal eine augenfällige Besserung der syphilitischen Affectionen stattfindet, und zwar, treten die Einwirkungen frühzeitig und stark ein, so erfahren sie eine fast plötzliche Besserung, die beim langsamen Eintritt derselben nur allmählig stattfindet. Es möchte daher am geeignetsten erscheinen stets dasjenige Präparat zu wählen, welches bei möglichst geringer localer Störung und Reizung des Magens im Stande ist, am schnellsten diese allgemeinen Erscheinungen hervorzurufen.

Es wäre demnach Thatsache, dass syphilitische Affectionen durch Quecksilbergebrauch zum Schwinden gebracht werden. Beruht dieses nun auf einer factischen Heilung? Die meisten Aerzte früher wie auch noch jetzt lassen sich leicht zur Annahme verleiten, das Metall sei ein Specificum gegen die Syphilis, d. h. ein Mittel, welches die Krankheit, in welcher Form sie auch auftreten möge, heile, das im Blute mit demselben circulirende Gift neutralisire und zerstöre. Wäre dem so, so müsste die Heilung von der Syphilis um so sicherer gelingen, je mehr Quecksilber in den Körper eingeführt wird; und in der That sind die meisten Methoden darauf berechnet, eine Sättigung des Körpers mit dem Metall herbei zu führen. Aber dem widerspricht die Erfahrung. Kein Präpa-

rat des Quecksilbers, keine Methode es anzuwenden, kein noch so lange fortgesetzter, kein noch so reichlicher Gebrauch giebt die Sicherheit eines dauernden Erfolges. Recidive kommen nach jeder Methode vor, und bilden nicht etwa eine Ausnahme, sondern die Regel. Allerdings finden in günstigen Fällen Heilungen statt, aber sie erfolgen meist nicht schnell; die Recidive werden nach und nach milder, und vergehen dann allmähig, gewöhnlich, wenn der Patient, des vielen Behandeln müde, dieselben nicht mehr beachtet und einzelne stets wiederkehrende Symptome sich selbst überlässt. Diesen gegenüber giebt es aber Fälle, die trotz der eingreifendsten Quecksilber-Behandlungen, mit der grössten Sorgfalt ausgeführt, nicht gemildert, nicht getilgt, sondern tertiär und manchmal ganz unheilbar werden. Oder aber gleich Anfangs scheint eine energische Quecksilbercur den ganzen Process abzuschneiden, trotzdem treten, oft erst nach Jahren, doch wieder syphilitische Erscheinungen auf. Gerade diejenigen Aerzte, von denen die Rathschläge ausgingen, den Körper gewissermassen mit Quecksilber zu sättigen, halten die Syphilis für unheilbar. Denn sie sehen ihre Patienten nur so lange frei von syphilitischen Symptomen, als sie unter der Einwirkung des Quecksilbers stehen, über kurz oder lang, wenn der Körper diesen Einfluss überwindet, erkranken sie von neuem. Ein Verschwinden der Symptome lässt sich durch Quecksilber fast immer und verhältnissmässig rasch bewirken, die Weiterentwicklung der Krankheit indessen in der Regel nicht verhindern; die Krankheit wird meist nur in die Länge gezogen. — Es ist weniger das Mittel, als die im Körper dadurch bewirkte Veränderung, welche den Erfolg bedingt, der bei gewissen Individuen früher, bei andern später eintritt. Das Quecksilber ruft also im menschlichen Organismus einen Zustand hervor, der sich gegen die Syphilis in sofern antagonistisch verhält, als mit seiner Ent-

wickelung in der Regel ein Verschwinden der syphilitischen Krankheitserscheinungen zusammenfällt. Eine Heilung bedingt dieses noch nicht, wenn auch nicht geleugnet werden kann, dass oft genug mit dem Verschwinden der Symptome die Krankheit selbst gehoben bleibt. Wir kennen eine Menge analoger Fälle, wo Krankheitsprocesse sich in ihren äusseren Erscheinungen ausschliessen, und doch nebeneinander fortbestehen. Dass bei der Syphilis dasselbe Verhältniss obwalte, scheint zum mindesten wahrscheinlich zu sein. — Viele Aerzte sind daher auch der Meinung, dass Mercur die Syphilis nicht heile, sondern den Krankheitsprocess nur latent mache. Der sich entwickelnde Mercurialismus ist es, welcher den Erfolg bedingt. Hört die Einwirkung des Metalls auf, so erscheint die Krankheit auch wieder, und zwar in einer Form die um so schlimmer ist, je mehr die Constitution inzwischen gelitten hat. Es haben zwar einige, wie Ricord, gemeint: Da die Syphilis nicht zu heilen wäre, so solle man nur streben sie möglichst lange latent zu erhalten, denn eine lange Latenz wäre ebensogut wie eine Heilung. Das wäre ganz gut, wenn Quecksilber ein unschädliches Mittel wäre. Aber die daraus hervorgehende Verderbniss der Constitution zeigt sich nicht nur in der Störung der Ernährung und jeder körperlichen wie geistigen Function, sie spricht sich auch sehr deutlich im Charakter der Recidive aus. Man hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass gerade die schlimmsten Formen bei Individuen vorkommen, welche früher viel und unvorsichtig Quecksilber gebraucht haben. Der übertriebene Mercurialgebrauch ist nicht die einzige aber unstreitig die häufigste solcher Ursachen, welche, indem sie den Körper zerrütten, den Charakter der Localerkrankungen in so schlimmer Weise verändern.

Darf man nach dem Gesagten nun überhaupt noch Quecksilber als Heilmittel gegen die Syphilis anwenden? Allerdings

ist seine Anwendung so viel wie möglich einzuschränken und für solche Fälle zu reserviren, wo uns kein anderes Mittel zu Gebote steht. Ganz zu verwerfen ist es drum nicht, denn es ist nicht zu leugnen, wenn schon der Mercur oft unnütz und in schädlicher Weise angewandt wird, so giebt es doch Fälle wo er nicht nur nützlich, sondern sogar nothwendig wird. Schädlich würde er in allen Fällen wirken, wo der Körper schon mercurialkrank ist. In allen Fällen, in denen die Constitution sehr gelitten hat, sei es durch Quecksilber, sei es durch andere Einflüsse, tritt die Krankheit unter dem Bilde der tertiären Syphilis auf. Wenn auch selbst hier noch durch Mercur ein Verschwinden der Symptome erzielt werden kann, so würde hier doch nur dadurch geschadet werden können, wenn man die Constitution noch dem Einfluss einer abermaligen Quecksilbervergiftung aussetzt. Gerade in diesen Fällen erweisen sich andere Mittel sehr viel wirksamer, so die Chlor-, Brom- und Jodalkalien und die Schwefelbrunnen. Sie heilen jedoch die Syphilis ebensowenig wie das Quecksilber, sondern wirken hauptsächlich dadurch, dass sie die Ausscheidung des Metalls aus dem Körper befördern und dadurch den Organismus einem schädlichen Einflusse entziehen. Die tertiäre Syphilis ist meist eine, durch Mercur modificirte, nicht mehr reine Syphilis, und die genannten Mittel sind mehr Antimercurialia, wie Antisyphilitica, und passen nur bei veralteten Leiden. In frischen Fällen, und bei secundären Formen helfen sie so gut wie gar nicht, und heilen die Syphilis für sich ebenso wenig wie Quecksilber. — Will man Quecksilber anwenden, so findet dieses am zweckmässigsten in allen secundären Formen der Krankheit statt. Gegen diese zeigt das Metall eine überraschende Wirksamkeit. Die meisten secundären Erscheinungen vergehen zwar auch bei blos diätetischem Verhalten, bei Hunger und Gebrauch des Zittmannschen Decocts von selbst, im-

dessen dauert dieses stets längere Zeit, während welcher sich bleibende Structurveränderungen einstellen können, und oft wird es nöthig sie in möglichst kurzer Zeit zu zertheilen.

Man hat nun dem entgegen einige Contraindicationen gegen die Anwendung des Quecksilbers aufgestellt, und da namentlich Schwangerschaft, Tuberculose, Neigung zu Haemoptoe und die hereditäre Syphilis hervorgehoben; indessen eigentlich bilden alle diese Fälle direkte Indicationen für Anwendung des Mittels; denn eine genauere Beurtheilung ergibt, dass diese Fälle wohl schlimme Complicationen für die Behandlung darstellen, dass aber das Quecksilber für sie das mildeste und einzigste Mittel bleibt, da man solche Kranke keiner streng durchgeführten anderen Cur unterwerfen kann. Dasselbe gilt von Greisen, bei welchen die Repröduction des Körpers sehr abnimmt. Hier ist man oft genug einzig und allein auf eine palliative Mercurialbehandlung angewiesen.

Bei der Anwendung des Quecksilbers ist die Wahl des Präparates, wie wir gesehen haben, von mehr untergeordneter Bedeutung. Bei der Frage indessen: bis zu welchem Grade soll man es anwenden, ergibt sich die Antwort aus der Erfahrung, dass die syphilitischen Erscheinungen mit dem Eintritte der ersten Mercurialwirkungen stets eine Veränderung erfahren und zurücktreten. Es erscheint demnach zweckmässig, das Quecksilber in solchen gleichmässigen Dosen zu geben, bei welchen es bei den geringsten Nebenwirkungen am schnellsten constitutionelle Wirkungen hervorruft. Da aber diese Wirkung, die Salivation, keine wohlthätige Krise ist, sondern nur ein Zeichen des eingetretenen Mercurialismus, so darf ihr Eintritt wohl befördert, muss ihr Ueberhandnehmen aber mit aller Sorgfalt vermieden werden.

Aus den Gesagten ergeben sich die Vortheile und Nachtheile mercurieller Behandlungen von selbst. Vortheilhaft muss

die entschiedene Wirksamkeit des Metalls gegen die Krankheit in fast allen ihren Formen erscheinen, verführerisch die unter allen Umständen relativ schnell eintretende Wirkung, die relativ längere Dauer der Latenz, die grössere Bequemlichkeit seiner Anwendung in der Praxis, und der Umstand, dass es in manchen Fällen eben das einzigste Mittel ist, welches uns zu Gebote steht. Indessen wiegen der nur zu oft eintretende Einfluss auf die Constitution, der Mangel jeglichen Kriteriums für die Beendigung der Cur, sein unter Umständen durchaus schädlicher Einfluss auf den Krankheitsverlauf, der Umstand, dass es nur ein Palliativ und kein Heilmittel ist, diese Vortheile fast mehr als auf, und müssen uns von selbst vorsichtig in seiner Anwendung machen. Denn seine Folge, die Mercurialcachexie, ist eine zu ernste Erscheinung, als dass man sie leichtsinnig herbeizuführen berechtigt wäre.

Eine ähnliche Wirksamkeit wie das Quecksilber zeigen auch andere Mittel, wie Gold, Silber, Platin und auch Arsen. Auch diese Mittel scheinen durch Verlangsamung des Stoffwechsels zu wirken, im selben Sinn wie Mercur. Da sie jedoch in noch viel kleineren Dosen gegeben werden müssen wie Quecksilber, so tritt diese Wirkung auch viel langsamer ein, so dass sie vor jenem keine Vortheile bieten.

Haben wir bis jetzt die Contraindicationen gegen das Metall aus seinen eigenen Nachtheilen nachzuweisen gesucht, so können wir jetzt noch einen anderen Grund anführen, weswegen wir seine Anwendung so viel wie möglich eingeschränkt wünschen. Halten wir nemlich daran fest, dass die Syphilis keine blosse Blutvergiftung, sondern ein dyskratischer Process ist, d. h. eine Erkrankung der gesammten Constitution, welche nicht anders, als durch den natürlichen Stoffwechsel überwunden werden kann, dass das Quecksilber folglich nicht durch Neutralisation, durch Zerstörung des syphilitischen Giftes wirken

könne, dass ihre Heilung nicht auf einem chemisch-dynamischen Vorgange beruhe, sondern, dass es in letzter Instanz der Organismus selbst ist, welcher die Krankheit überwinden muss, so ist es gewiss, dass auf Verkenntung dieses Verhältnisses die Meinung der Aerzte beruht, die Syphilis müsse in der kurzen Zeit von wenigen Wochen getilgt werden können, und es sei dies nur ein Fehler der Methode, wenn dieses nicht jedesmal gelänge. Wir haben gesehen, wie die Aerzte durch Jahrhunderte hindurch nach der richtigen Methode gesucht haben, jedoch nie ist ein für alle Fälle richtiges Schema gefunden worden, schon weil ein Verfahren angewandt wurde, dem man ein Leistungsvermögen zuschrieb, das in der That nicht vorhanden war; und so ist es gekommen, dass, noch heute wie früher, stets die Rückfälle, die Hartnäckigkeit der Krankheit die schlimmste Seite derselben sind; dass noch heute kein Mensch seinem Patienten dauernden Erfolg seiner Cur verbürgen kann. Von der Syphilis lässt sich ebenso wenig wie von der Scrophulosis, Chlorosis und anderen dyskrasischen Processen jemals behaupten: jetzt hat sie den Körper verlassen. Trotz dem aber lässt sie im selben Sinne wie diese Krankheiten eine Heilung zu. Nur darf man nicht erwarten, dass dieses durch ein bestimmtes Heilmittel geschieht. — Die Holztränke, der Hunger, die Purganzen, die Diuretica und Diaphoretica, sagt Bärensprung, sind wohl sehr wichtige Adjuvantia des diätetischen Verfahrens, Heilmittel gegen die Syphilis können wir sie ebenso wenig nennen, wie Mercur, Jod etc. Eine zweckmässige Umgestaltung der äussern Lebensverhältnisse und Bedingungen, die Diät im allgemeinsten Sinne des Wortes ist allein im Stande, den krankhaft veränderten Lebensprocess wieder in die normale Bahn zu bringen; aber nur höchst selten gelingt dieses schnell, meit ist dazu ein mehrmonatlicher oder noch längerer Zeitraum erforderlich.

Können wir nun mit Bärensprung dem Quecksilber sowohl, wie einer jeden specifischen Methode so wenig das Wort sprechen, so fragt es sich, auf welche Thatsachen hin uns stützend, sind wir zur Ansicht gelangt, dass das einfache Verfahren das bessere, das richtigere sei? Die aus der praktischen Erfahrung entnommenen Thatsachen, auf die Bärensprung sich stützt, sind kurz folgende. Wie schon gesagt hat auch er sich den Antimercurialisten angeschlossen, jedoch unterscheidet sein Antimercurialismus sich sehr wesentlich von dem früherer Zeiten. War man früher davon ausgegangen, in der Sarsaparilla, dem Guajak, dem Jod, der Bardana etc. unschädliche Surrogate des scheinbar specifisch wirkenden, aber gefährlichen Mercurus zu erblicken, so finden wir davon bei Bärensprung nichts. Sein Ausgangspunkt <sup>1)</sup> ist einzig die Thatsache, dass unter günstigen Umständen nicht allein die einzelnen syphilitischen Affectionen, sich selbst überlassen, nach kürzerer oder längerer Zeit wieder zu verschwinden pflegen, sondern dass auch der ganze Krankheitsprocess spontan ablaufen und in Heilung übergehen kann. Er sucht nun diese Bedingung zu schaffen. Ebenso wie es Bedingungen giebt, welche, indem sie nachtheilig auf die Ernährung des Körpers einwirken, den Charakter der Krankheit verschlimmern, wie Schwelgerei, Elend und Dürftigkeit, besonders wenn die Personen schon überdieses dyskrasisch sind, namentlich aber übertriebener Quecksilbergebrauch, so giebt es auch Bedingungen, welche den Verlauf, der einzelnen Localisation sowohl, wie den des ganzen Krankheitsprocess mildern und abkürzen. Dahin gehören erstlich die Diät im weitesten Sinne des Wortes, d. h. eine dem individuellen Falle entsprechende, auf dass blosse Bedürfniss beschränkte Kost, Aufenthalt in einer

---

1) Annalen der Charité IX. 1. pag. 198. Berlin. 1860.

gleichmässig temperirten, warmen Luft, körperliche wie geistige Ruhe. Dann Aufnahme des Kranken in eine Anstalt, weil nur hier eine gründliche Ueberwachung und Durchführung der Cur möglich und ausführbar ist, endlich Steigerung des Stoffumsatzes durch Bethätigung der Darm-, Nieren- und Hautsecretion. Unter Umständen können China, Säuren, Salze, Jod, Schwefelwasser, Seebäder, Klimawechsel sehr vortheilhaft angewandt werden.

Auf solche Erfahrungen hin sind die Antiphlogose, die Holztränke, der Hunger von den meisten Aerzten als wichtige Adjuvantia der Cur, von Vielen sogar als für sich allein ausreichende Heilmittel anerkannt, wenn auch Sarsaparilla, Guajak Jod etc. ebenso wenig Specifica gegen die Syphilis genannt werden können, wie das Quecksilber. Auch sie wirken nur symptomatisch. Die Decocte dieser Mittel sind alle mehr weniger abführend, diaphoretisch und diuretisch zugleich — noch mehr jedoch zweckmässige Compositionen derselben, wie das Zittmannsche Decoct — d. h. sie vermehren den Verbrauch der organisirten Materie, deren Residuen durch Darm, Haut und Nieren ausgeschieden werden. Wenn zu diesen Wirkungen noch die des Hungers kommt, d. h. wenn die durch den Stoffwechsel verloren gehende Materie nicht vollständig wieder ersetzt wird, so sind damit die Bedingungen gegeben, welche zur Beseitigung constitutioneller Krankheiten möglichst günstig sind. Allerdings ist nicht zu erwarten, dass eine Zeit von 4 bis 6 Wochen immer hinreicht, die Krankheit zu tilgen; aber oft genug genügt eine einmalige Cur schon zur vollständigen Heilung. Wo dieses nicht der Fall ist, da tritt die Krankheit, bei Rückkehr zu kräftiger Kost, sehr bald wieder hervor; aber nie hat das Recidiv eine schlimmere Form, einen zerstörenderen Charakter, als die ursprüngliche Affection; in der Regel erweisen sich sogar die Recidive als mildere Formen. Bei

Wiederholung der Cur ist die Wahrscheinlichkeit eines dauernden Erfolges schon bedeutend grösser. Nur in einzelnen wenigen Fällen wird eine drei bis viermalige Wiederholung der Cur nothwendig, in anderen Fällen genügt eine längere Zeit fortgesetzte strengere Lebensweise, um die Residuen der Krankheit zu heben. Erschwert wird die Cur durch vorhergegangene mercurielle Behandlungen, oder andere die Constitution schwer beeinträchtigende, zerrüttende Bedingungen. Hier treten die Erkrankungen sehr gewöhnlich unter dem Bilde der tertiären Syphilis auf, und zu ihrer Beseitigung genügt weder die angegebene Zeit, noch das angegebene Verfahren.

Es sieht nun allerdings so aus, als hätte dieses Verfahren vor anderen Methoden, die weniger umständlich sind, nichts voraus, da den Recidiven, dieser schlimmsten Eigenschaft der Krankheit, durch dasselbe auch nicht vorgebeugt wird. Im Gegentheil, sie sind sogar ganz an der Ordnung. Auch diese Behandlungsweise wirkt nur symptomatisch, entfernt nur die Localisationen, ohne die Dyskrasie zu heben. Das ist allerdings richtig. Indessen bei genauerer Beurtheilung ergeben sich doch grosse Vortheile vor der mercuriellen Behandlung. Schon der Umstand muss vortheilhaft erscheinen, dass der hier erzielte Erfolg nicht mit einer Vergiftung durch ein Mittel erkauft wird, die für spätere Zeiten noch die nachtheiligsten Folgen ausüben kann. Sämmtliche hier in Anwendung kommende Mittel üben keine bleibenden Wirkungen auf den Organismus aus. Vergleicht man ferner die nach einer solchen Behandlung eintretenden Recidive mit denen, die nach Quecksilberbehandlungen zur Beobachtung kommen, so ergeben sich zwei, wesentlich zu Gunsten des einfachen Verfahrens sprechende Unterschiede. Einmal lassen die Recidive nie monate- und jahrelang auf sich warten, wie nach Mercur so oft, sondern treten, wenn überhaupt, schon nach wenig Wochen wieder hervor, und in der Regel in sehr

gemilderter Form. Es kommt nie zu den schweren zerstörenden Formen, wie nach Mercur so oft. Ferner, wenn die Recidive nach dem einfachen Verfahren auch zur Regel gehören, und rasch hintereinander auftreten, so sind sie doch an Zahl absolut geringer, als sie nach Mercur zur Behandlung kommen. Man kann mit ziemlicher Gewissheit an seine definitive Herstellung glauben, wenn man ein halbes Jahr frei von Recidiven gewesen ist, eine Gewissheit, die nach mercurieller Behandlung überhaupt nicht eintritt, oder wenn überhaupt, so doch viel später.

Die Schwierigkeit der allgemeinen Ausführung dieses Verfahrens aber, das sich eigentlich nur in grössern, eigens dafür eingerichteten Anstalten durchführen lässt, und seine lange Dauer, sind indessen ernstere Vorwürfe, die nicht zu beseitigen sind. Die Kranken haben stets zu wenig Einsicht und Ausdauer, oft auch nicht die Möglichkeit sich ihm zu unterwerfen. Dieser Vorwurf allerdings trifft mehr den Patienten, als das Verfahren. Ebenso ist das auch ein nachtheiliger Umstand, dass die Cur nicht an jedem Patienten vorgenommen werden kann; denn Schwangere, Hektiker, Greise und Kinder können nicht abführen und hungern.

Zu dem Gesagten können wir nun noch gewisse Erfahrungen in Zahlenangaben hinzufügen, die das Gesagte noch bekräftigen können. Denn die Nachteile, die wir hier hervorgehoben haben, liegen einmal mehr in misslichen, dem Verfahren hinderlich in den Weg tretenden Umständen, als im Verfahren selbst. Und zudem werden sie hundertfach aufgewogen durch die praktisch erzielten Resultate. Es ist allerdings nicht richtig die grössere Zweckmässigkeit eines Verfahrens vor dem andern aus statistischen Zahlen ermessen zu wollen, indessen ist doch auch nicht abzuleugnen, dass gerade durch Zahlenverhältnisse sehr wichtige Argumente an die Hand gegeben werden. Wir

können hier nun keine statistische Tabelle aufführen, sondern nur im Allgemeinen die dabei vorkommenden Zahlenverhältnisse angeben. Es handelt sich dabei ja auch nicht so sehr darum, um wie viel die eine Zahl die andere überwiegt, sondern vielmehr um die Thatsache das sie überwiegt, dass das Verhältniss sich geändert hat.

Als von Bärensprung die Abtheilung und Klinik für Syphilitische auf dem Charité-Krankenhaus zu Berlin übernahm, belief sich der durchschnittliche Bestand auf der Männerstation auf 23 auf der Weiberstation auf 160 Kranke (einmal sogar auf 190<sup>1)</sup>). So lange er ausschliesslich mit Quecksilber behandelte, trat keine wesentliche Aenderung in diesem Verhältnisse ein. Zu bemerken ist dabei, dass die weiblichen Patienten alle gezwungen die Anstalt besuchen, die Männer dagegen sich aus freiem Willen einfänden. Der erste Blick lehrt, dass das Verhältniss ein sehr falsches ist, und um richtig zu sein, eher umgekehrt sein müsste. Die männlichen Patienten auch über das Krankenhaus hinaus im Auge zu behalten war natürlich nur in einzelnen Fällen möglich, und es lassen sich hier schwer Schlüsse ziehen. Dagegen lehrte die der Weiberstation entnommene Erfahrung, dass die Krankheit einmal zur Behandlung gekommen innerhalb 3—4 Jahren durchschnittlich 5—6 mal, ja öfter zur Behandlung kam. Diese Verhältnisse haben sich seit Einführung des einfachen Verfahrens wesentlich geändert und umgestaltet. Der Bestand der männlichen Patienten ist seitdem bis auf 65 gestiegen (betrug einmal sogar schon 90) während der Bestand auf der Weiberstation bis auf 115 gefallen ist. Das Verhältniss ist somit, wenn auch lange noch kein normales, so doch ein bedeutend besseres, und es lässt sich erwarten, dass es sich noch vortheilhafter gestalten wird.

---

1) Annalen der Charité IX. 1. Berlin 1860. pag. 118 u. folg.

Oberflächlich betrachtet scheint zwar die dreifach vergrösserte Männerzahl einen Nachtheil an den Tag zu legen, berücksichtigt man jedoch den Umstand, dass die Männer freiwillig die Anstalt aufsuchen, so kann man die Zunahme ihrer Zahl wohl eher einer Zunahme ihres Vertrauens zum Verfahren, zur Anstalt zuschreiben, als einer absolut häufigern Erkrankung. Dagegen ergeben die Zahlen auf der Weiberstation einen ganz unbedingten Vortheil; denn hier zeigt sie eine absolute Abnahme der Erkrankungen an, da die Individuen sämmtlich gezwungener Maassen sich auf der Anstalt befinden, ein anderes Institut zu ihrer Aufnahme nicht vorhanden ist, und es nicht vorauszusetzen ist, dass die öffentliche Ueberwachung eine schlaffere geworden ist. Auch ergibt es sich, dass dasselbe Individuum nur noch 3—4mal zur Behandlung gekommen ist wegen eingetretener Recidive, allerdings innerhalb eines Jahres, aber dann auch nicht mehr. Dieses beweist klar, dass die Zahl der Recidive absolut abgenommen hat, wenn sie auch in einer gegebenen Zeit viel häufiger ist. Endlich lehren die Krankenberichte, dass die schwereren Affectionen fast gar nicht mehr vorkommen. Ueberall, wo bösartigere, zerstörendere Formen zur Behandlung kamen, liessen sich vorangegangene, mercurielle Behandlungen, oder andere, die Constitution direkt schwer beeinträchtigende Einflüsse als ursächliche Momente nachweisen.

Berücksichtigen wir diese Resultate, so genügen sie nicht nur, um die Zulässigkeit des Verfahrens an den Tag zu legen, sondern sie gewähren auch einen unbedingten Vortheil über das Quecksilber, das nicht etwa darum, weil es unsere Diagnose nicht sicherer zu machen vermag, sondern der Gefahren wegen, die sich an seine Anwendung anknüpfen, so viel wie möglich vermieden, und nur für solche Fälle vorbehalten werden sollte, wo es nothwendig wird, durch möglichst rasches Zertheilen der

Affectionen ein edleres Organ vor dem Untergange zu retten, oder sonst Gefahr drohende Erscheinungen rasch zu heben.

Wir haben nun in der jüngsten Zeit in der Syphilisation noch ein Curverfahren kennen gelernt, welches nach den Verheissungen, die seine Lobredner von ihm machten, das ärztliche Publikum zu den grössten Erwartungen berechtigte. Indessen hat die Erfahrung diese Erwartungen nicht gerechtfertigt. Wie dieses Verfahren aufkam, waren die durch dasselbe gewonnen Resultate derart, dass man sich zur Annahme eines specifischen Einflusses gegen die Krankheit berechtigt glaubte, analog wie bei der Pockenimpfung. Wir können uns auf alle hierher bezügliche Fragen nicht einlassen, sondern können die Syphilisation nur als Curmethode gegen die Syphilis besprechen. Als solche verhiess sie vornehmlich folgendes: Immunität gegen das Schankercontagium wie gegen die Syphilis überhaupt. Gründliche Heilung der Syphilis, einerlei in welcher Form sie entgegentritt. Das Aufhören der syphilitischen Localaffecte sollte mit der Immunität zusammenfallen, und endlich sollten keine Recidive stattfinden.

Die vielen, sowohl in Norwegen, wie in Deutschland vorgenommenen Impfversuche haben im Ganzen jedoch herausgestellt, dass wohl allerdings eine Heilung der Syphilis auf diesem Wege erzielt werden könne, dass der Erfolg indessen kein specifischer ist. Die Immunität gegen den Schanker tritt nicht ein. Faye in Christiania erzeugte bei scheinbar Immunen neue Schanker durch Impfung, und Boeck sowohl wie Sperino haben öfters dasselbe Individuum zwei- ja dreimal bis zur Immunität impfen müssen. Ebenso fallen die Immunität und das Aufhören syphilitischer Localisation nicht stets zusammen; die Syphilis bleibt ungeheilt, bis sie schliesslich von selbst vergeht. Endlich kommen auch hier Recidive sowohl wie hereditäre Uebertragung vor, wenn sie auch seltener zur Beobachtung kom-

men, was in der unverhältnissmässig langen Dauer der Cur seinen Grund haben mag. Dass der Erfolg kein specifischer sei, haben Hjort und Lindwurm gezeigt; ersterer operirte mit einfachen Vesicatoren und prolongirter Eiterung, letzterer mit Brechweinsteinsalbe, beide erzielten dieselben Resultate, wie bei der Syphilisation. Dieses zusammengenommen verleiht der Syphilisation als Curverfahren einen nur sehr untergeordneten Platz, mag sie ihrer Zeit von noch so grossem theoretischen Interesse gewesen sein. — Sie hat vor anderen Methoden nichts voraus, und unverhältnissmässig lange Dauer der Cur und sehr schwierige Beschaffung des nöthigen Impfstoffes sind Vorwürfe, die sie mit Recht treffen. Das allerdings wird von Allen bestätigt, von Gegnern sowohl wie von Lobrednern des Verfahrens, dass die Ernährung und das Befinden des Körpers statt zu leiden sich im Gegentheil zu bessern pflegen, und dass die einzelnen Krankheitserscheinungen, selbst da, wo sie eine zeitweise Steigerung erfuhren, doch endlich zur Heilung neigen, oder wirklich heilen. Somit würde dieses Verfahren am ersten dort seine Anwendung finden, wo man andere Curmethoden nicht mehr ohne erheblichen Nachtheil für den Patienten anwenden kann, also in allen Fällen die dem Quecksilber und dem einfachen Verfahren contraindicirt sind, — vorausgesetzt, dass man im Stande ist, die nöthige Menge Impfssecret zu schaffen. Quecksilberbehandlungen die vorangehen, treten auch diesem Verfahren und der Sicherheit seiner Erfolge sehr hinderlich in den Weg.

Die Syphilis ist, sagt Bärensprung <sup>1)</sup>, welche Behandlung auch angewandt werden mag, eine den gesammten Organismus tief beeinträchtigende Krankheit. Die Fälle schneller Heilung innerhalb weniger Wochen sind seltene Ausnahmen.

---

1) Annalen der Charité IX. 1. Berlin 1860. pag. 196.

In der Regel findet nur ein ganz allmähliges Erlöschen statt, und zwar kann dieses sowohl bei mercurieller als nicht mercurieller Behandlung erfolgen. Der Vorzug der ersteren besteht darin, dass sie die einzelnen Symptome der Krankheit immer schnell mildert und zur Verheilung bringt. Aber dieser Vorzug wird mehr als aufgewogen durch einen doppelten Nachtheil. Indem der Mercur die gesammte Constitution verschlechtert, begünstigt er die Entwicklung zerstörender Localformen; indem er die Krankheit oft für Monate und Jahre latent macht, verzögert er ihre definitive Heilung. Die nicht mercurielle Behandlung ist dadurch erschwert, dass sie ein starkes und verbreitetes Auftreten der Symptome, namentlich im Beginn der Krankheit, oft nicht verhindern kann, und dass sie diese Symptome nur langsam zum Verschwinden bringt, aber sie gewährt dafür den grossen Vortheil, dass sie die Krankheit niemals versteckt; wo sie noch nicht geheilt ist, ihre definitive Heilung aber beschleunigt.“

---

## **T h e s e s.**

---

- 1) Operatio labii leporini paulo post partum facienda est.
  - 2) Syphilis secundaria non exstat.
  - 3) Hydrargyrum syphilidem non sanat.
  - 4) Doctrina, quam Homoeopathiam vocant, probanda non est.
  - 5) Syphilis morbus non solam sanguinis infectionem praebet sed dyscrasia est.
  - 6) Indicatio causalis therapiam plus juvat quam indicatio morbi.
-